

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Ecker, Alexander

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Ueberzeugung einstund. — Daß ein Mann wie Eberlin ein guter deutscher Patriot war, bedarf keiner weiteren Ausführung. »Mit hoher Freude — sagt sein Sohn — hat er die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches unter Preußens Führung begrüßt. Niemals Enthusiast, war er der Ansicht, daß die Einheit Deutschlands nicht durch papierene Resolutionen oder bei »Rehbraten und Champagner« gemacht werden könne, sondern durch schwere Opfer erkauft und von einem überlegenen Willen in heißem Kampfe errungen werden müsse. . . . Seinen Bemühungen gelang es, seiner Gemeinde als eine stets lebendige Erinnerung an die große Zeit, da das Deutsche Reich wieder aufgerichtet ward, die große Glocke zu verschaffen, aus dem von unserem Kaiser geschenkten Kanonenmetall gegossen, — ein Ersatz für jene, welche die Franzosen im Orleans'schen Kriege nach Metz entführt haben.« — Die letzten Jahre seines Lebens, durch schwere Verluste in der Familie und durch anhaltende Kränklichkeit getrübt, brachten ihm noch die Freude, im Jahre 1877 sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern zu dürfen. Im gleichen Jahre wurde er durch Verleihung des Sächsischen Löwenordens ausgezeichnet. Auch seinen 80. Geburtstag konnte er am 16. März 1883 noch in verhältnißmäßiger Rüstigkeit begehen. Sein einziger Wunsch war, »arbeitend sterben zu dürfen«. Er sollte ihm gewährt werden. Zwar zwang ihn zu Beginn des Jahres 1884 die wachsende Athemnoth, der Predigtthätigkeit fortan zu entsagen. Aber noch am 8. Februar konnte er eine Sitzung des Kirchengemeinderaths abhalten. Zehn Tage darauf, am 18. Februar 1884, entschlief er sanft und schmerzlos. Die große Betheiligung bei seinem Begräbniß gab Zeugniß von der hohen Achtung, die er allenthalben genoß. Im »Evangelischen Kirchen- und Volksblatt« hat sein früherer Vikar Kalschmidt sein Charakterbild gezeichnet. »Im Mittelpunkt seines Denkens — heißt es da — wie im Centrum des praktischen Lebens stand ihm die Kirche; ihr hat er sein Leben lang mit Liebe gedient, furchtlos und treu. Alle seine Arbeit galt der Ehre seiner Kirche und dem Bestreben, daß ihr Segen den Gemeinden voll zu Theil werde und erhalten bleibe. Streng positiv und politisch konservativ gesinnt, maß er alle Verhältnisse an Gottes Wort. Seine Predigtweise war einfach, schlicht, biblisch. Mit der Gemeinde hielt er sich in enger seelsorgerlicher Verbindung; darum hat er bis in die letzten Jahre alle Krankenbesuche selbst gemacht und ebenso den Konfirmandenunterricht immer selbst erteilt. Für die Schäden innerhalb der Gemeinde hatte er ein wachsames Auge und jederzeit ein offenes strafendes Wort. Wie er ein rechter Pfarrer war, so war er auch ein rechter Kirchenrath. Er besaß die Gabe des Regimentes in hohem Grade. Wie gegen sich selbst, so war er auch gegen seine Untergebenen streng, aber doch hatten seine Pfarrer keinen freundlicheren Rathgeber und willigeren Helfer als ihren Dekan, und zwar jeder ohne Ansehen der Person und Richtung. . . . In unserer Erinnerung aber wird Kirchenrath Eberlin so fortleben: ehern und gradaus war sein Wille; knapp, klar und zutreffend seine Rede; bewußt und kraftvoll sein Handeln; sicher und stark sein Glaube; sein Charakter bieder und ehrenfest und ohne Tadel sein Leben.« (Vgl. Zur Erinnerung an Kirchenrath August Christian Eberlin. Eine biographische Skizze von A. Eberlin, Schoppsheim 1885, und den Nekrolog im Ev. Kirchen- und Volksblatt 1884 Nr. 9 und 10 von Kalschmidt.) *

Alexander Ecker.

Um die Bedeutung der Leistungen dieses Mannes, der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten wie durch seine Wirksamkeit als Professor der anatomischen Lehrfächer an der Universität Freiburg eine Zierde der medizinischen Schule dafelbst war, richtig zu schätzen, ist es nöthig, sich die Signatur der Zeit zu vergegenwärtigen, in die er als junger Dozent eintrat. Eine Vergleichung seiner

Arbeiten mit den Forderungen und Bedürfnissen dieser Zeit, speziell mit dem damaligen Entwicklungsgang der Natur- und Heilwissenschaften wird uns klar machen, in wie weit er den Geist dieser Periode erfaßte und selbstthätig mit eingriff in die Förderung des Ganzen. — Ecker's Jugend fiel in jene Zeit politischer Erschlaffung der Nation, die eine natürliche Folge der vorausgegangenen großen revolutionären Ereignisse war. Entsprechend dem Charakter deutschen Geisteslebens geschah die Umkehr und Genesung aus diesem Zustand durch die spekulativen Wissenschaften. Sie hauptsächlich brachen diesen Bann, und die glänzenden Leistungen unserer philosophischen Geistesheroen zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die ersten Sonnenblicke wieder erwachten Lebens der Nation. Freilich war zunächst die Frucht dieser Philosophie nur ein Genuß weniger Bevorzugten, aber der anregende Hauch dieser großen Bewegung der Geister brachte alsbald in eine Reihe anderer Gebiete der Forschung neues Leben und frische Kraft. Zwar an die uns interessirenden Natur- und Heilwissenschaften traten sie mit einem verhängnißvollen Geschenk heran, denn es ging die vielgeschmähte Naturphilosophie daraus hervor. Es bildete sich eine ideale und spekulative Richtung in diesen Disziplinen aus, sie wirkte zum Nachtheil der empirischen Methode und es wurden Naturgesetze durch abstrakte Denkopoperationen konstruirt. Doch sind diese wunderbar verirrten Bemühungen nicht absolut zu verdammen, und es wäre sehr ungerrecht, über Alles, was sie geleistet, den Stab zu brechen. Indem die Naturphilosophie die genetische Methode kultivirte, drängte sie, wenn auch absichtslos, auf die Nothwendigkeit der Anschauung, und indem sie diesen Grundsatz verallgemeinerte, bereitete sie nicht nur eine Entwicklungsgeschichte der Pflanzen und Thiere vor, sondern auch eine solche der ganzen Natur, sie führte die biologischen Studien in den Kreis der Forschung ein, ja sie faßte eben darin die Gedanken an die Einheit des Lebens in der Natur. — Die uns umgebenden Kulturvölker blieben der empirischen Richtung mehr treu und so kam es, daß der Aufschwung der Naturforschung in Frankreich, die Arbeiten eines Buffon und Linné auf dem Gebiete der Naturbeschreibung für uns zu Vorbildern wurden. Aber rasch erhob sich dann die deutsche Forschung über das Genügen an der Kenntniß der Körper und ihrer Eigenschaften zur Frage nach der Bildung, nach der Entwicklung derselben, und der noch viel wichtigere Schritt folgte nach, daß auch die Medizin von diesem Standpunkte aus in den Kreis der Untersuchung gezogen wurde, daß man zur Ueberzeugung kam, auch die medizinische Wissenschaft, wie überhaupt alle Lehre vom Leben, gehöre zu den Naturwissenschaften, müsse mit den bei diesen als richtig erkannten Methoden studirt werden, die empirische Art der Forschung wurde die dominirende, man lernte die wissenschaftliche Fragestellung. — In diese Zeit fiel die Jugend Ecker's. Seine erste Entwicklung im Gebiete des Lernens umgab noch die volle Atmosphäre der naturphilosophischen Schule. Ja für ihn speziell war die Anregung dazu besonders begünstigt durch die Autorität Oken's, der in Ecker's väterlichem Hause öfter Gast war und durch den Zauber seines geistreichen und belebenden Umganges auf den jungen Mann nicht unbedeutenden Einfluß gewinnen mußte. Später freilich wußte er sich davon zu emanzipiren und schon als Student begrüßte er, wie er sagte, den ersten Theil von Joh. Müller's Physiologie als »eine erlösende Offenbarung«. Aber Ecker war ein zu kritischer Kopf, als daß er nun alles, was jene Schule geboten, von sich gewiesen hätte. Noch im späteren Leben äußerte er sich oft und anerkennend über viele Seiten dieser Lehre, über ihre Nothwendigkeit als Uebergangsglied in der Entwicklung der Naturwissenschaften, und gewiß ist auf diese Einsicht noch seine Vorliebe für die biologischen Studien zurückzuführen, sowie die ganze letzte Periode seiner Thätigkeit die Wurzeln aus diesem Boden bezog. — Geboren zu Freiburg am 10. Juli 1816, Sohn des Universitätsprofessors

Alexander Ecker, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und wurde früh schon durch seine Bekanntschaft mit Alexander Braun und Louis Agassiz auf das Studium der Natur hingelenkt. So ging er auf die Universität und daß »ich Medizin studiren würde, war natürlich außer Zweifel«. Das geschah denn auch in Freiburg und Heidelberg. Nach abgelegter medizinischer Staatsprüfung (1837) machte er Reisen nach Frankreich und England, auch Schottland und Irland besuchte er, und wandte sich dann nach Wien, wo ihn die Namen von Rokitanzki und Skoda anzogen. Dem Einfluß dieser Männer war es wohl zuzuschreiben, daß der junge Gelehrte, als er sich in Freiburg (1839) habilitirte, besonders pathologisch-anatomische Studien trieb, und in der That bewegte sich die erste Phase seiner literarischen Thätigkeit in dieser Disziplin. — Wenn man über Ecker's Schriften Ueberschau hält, so legt sich in deutlicher Weise der wissenschaftliche Entwicklungsgang des Mannes dar und es lassen sich ungezwungen drei Perioden seines Lebensganges annehmen. Die erste vom Jahre 1840—45 zeigt uns den jungen Dozenten, wie er gleichsam in tastender Weise sich in einzelnen Disziplinen der Natur- und Heilkunde versucht, welche wohl die für ihn passende, seiner Natur am meisten zusagende wäre. Neben der pathologischen Anatomie finden wir schon anatomische, zootomische, sowie physiologische Arbeiten. Unter den letzteren sind die Studien über die Bewegungen des Gehirns und Rückenmarks und die über die Cerebrospiralflüssigkeit die wichtigsten. Im Jahre 1841 kam der Privatdozent und Profektor Ecker in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg, wo er in den anregenden Kreis der dortigen Männer seines Faches trat. Unter diesen gewann Bischoff, der zu jener Zeit seine Studien über die Entwicklung des Hunde-Eies machte, eine große Bedeutung für ihn, und Ecker war so Gelegenheit geboten, sich gründlich in diese Disziplin einzuarbeiten. Im Herbst 1844 folgte er einem Rufe nach Basel, 1850 einem solchen nach Freiburg, zuerst für Physiologie, an deren Stelle dann Anatomie trat. — In dieser Periode, die wir von 1845 bis 1860 rechnen können, hatte er vielfach das Glück, zu einer Reihe wichtiger Persönlichkeiten in nähere Beziehung zu treten, von denen wir namentlich v. Siebold und v. Baer nennen, die auf seinen weiteren wissenschaftlichen Gang, namentlich in Bezug auf vergleichende Anatomie und Entwicklungsgeschichte, die wichtigsten Beziehungen hatten. Mit Ersterem zusammen machte er im Jahre 1847 seine italienische Reise, die reich an wissenschaftlicher Ausbeute für ihn war. Er trat nun voll und ausschließlich in die Bearbeitung der ihm zusagenden Wissenschaften ein. — Er kultivirte in den anatomischen Fächern vorzugsweise die morphologische, in den physiologischen besonders die entwicklungsgeschichtliche Seite. Dieser zweite Zeitraum ist es, worin er seine bedeutendsten Arbeiten niederlegte. Von rein anatomischen sind zu nennen: Die Anatomie des Frosches, Die Drüsen der Magenschleimhaut, Das Gehirn von Mormyrus und die Nebennieren der Menschen und der Säugethiere. Die weitaus größte Anzahl aber umfaßt Arbeiten, in denen anatomische und physiologische Fragen zugleich zur Bearbeitung kamen. Auf diesem Boden stellte er sich in die Reihe der bewährten und geschätzten Forscher, welche den Uebergang in der gesammten Naturforschung zur naturwissenschaftlichen Methode förderten und sicherten. Fügen wir gleich bei, daß nicht wenige dieser Arbeiten zugleich die Entwicklungsgeschichte betreffen, so schließen sich die Zirkel, innerhalb welcher er in bewußter Ferngestaltung von Punkt zu Punkt weiter schritt, das bewiesene Faktum wieder als berechnete Hypothese benützte, um zu weiteren Untersuchungen sich die Brücke zu schlagen, und in erschöpfender Weise den Gegenstand nach dessen genetischer, formlicher und funktioneller Seite zu behandeln suchte. Die Bedachtsamkeit, mit der er diese Untersuchungen einleitete, die Klarheit, mit der er die Fragen stellte, die Vorsicht, mit der er Schritt für Schritt weiter ging, die Vielseitigkeit der

Punkte, von denen er die Arbeit angriff, sind ebenso rühmensewerth, als der Umfang seiner Kenntnisse und die Gewandtheit der technischen Uebungen die höchste Achtung hervorrufen. Von diesen Arbeiten nehmen die in den Jahren 1854 bis 1859 erschienenen *Icones physiologicae*, Erläuterungstafeln zur Physiologie und Entwicklungsgeschichte, mit die erste Stelle ein. Sie sind für die damalige Anatomie, insbesondere die mikroskopischen Arbeiten, nicht minder fundamental wichtig, wie sie namentlich für die Entwicklungsgeschichte von eminenter Bedeutung waren. An diese Arbeit reihen sich an seine Untersuchungen über die Blutgefäßdrüsen und deren Bedeutung für Leben, Entstehung und Untergang der Blutzellen, seine Arbeiten über die kontraktile Substanz, über die Entwicklung des Gehirns, über Form und Bedeutung der spezifischen Zellformationen, welche einzelnen Sinnesorganen (Geruch, Gehör), als der Perzeption dienend, zu Grunde liegen, endlich über den Bau der elektrischen Organe. Durch alle geht als verbindender Gedanke die Aufdeckung der anatomischen Wege und der mechanischen Mittel, wodurch das Leben der organischen Materie sich manifestirt, die Aufindung des materiellen Substrats, durch welches die Erscheinungen des Lebens sich kundgeben, in allen wird auf die morphologische Beziehung aufmerksam gemacht, in allen wird endlich die Bedeutung der Zelle als der organischen lebendigen Einheit und als der Trägerin des Lebens scharf in den Vordergrund gerückt. So erscheint er als unermüdlcher und findiger Forscher, bei dem das Kleinste und scheinbar Unwesentlichste ebenso Beachtung und Würdigung findet, als er die großen Ziele der Naturforschung, die Einheit von Naturwissenschaft und Medizin, die Förderung der biologischen Wissenschaft, nie aus den Augen verlor. — In dieser Zeit hatte er, nach dem Loose der Menschen, manche glückliche Stunde zu verzeichnen, aber auch trübe Tage. Ihm war der Segen beschieden, in glücklicher Ehe neben der geliebten Gattin blühende Kinder um sich zu sehen, der Fürst, wie die Regierung des Landes, der Kreis seiner Freunde wie seiner Schüler gaben ihm fortdauernde werthvolle Zeichen ihrer Anerkennung oder ihrer Verehrung und Achtung. Aber er mußte auch den herben Kelch des Lebens trinken: drei Kinder, unter diesen der hoffnungsvolle Sohn, starben ihm, so daß nur ein Kind, die älteste Tochter, ihm blieb, die ihm die Erinnerung an den Sohn durch den Enkel Alexander wieder verschönte. — In der letzten, aber längsten Periode seiner Thätigkeit, von 1860 bis zu der Zeit (Juli 1881), wo dem bisher so kräftigen Arbeiter im Dienste der Wissenschaft durch die Krankheit ein hartes Halt in seinem Schaffen geboten wurde, beschäftigten ihn vorzugsweise biologische Studien, und sie wurde fast ausschließlich durch anthropologische Arbeiten ausgefüllt. Nur wenige waren anderen Inhaltes und auch diese nicht ohne Beziehung zum Hauptthema, so seine Studien über die Hirnwindungen, die ungemein lebhaft allseitige Würdigung fanden und noch heute und wohl noch lange als fundamentale topographische Arbeit in die Kreise der neuropathologischen Forschungen aufgenommen sind. — Im Gebiete der Anthropologie waren es vorzugsweise die Studien über Schädelbildungen, die ihn interessirten. Dahin gehört das 1865 erschienene Werk *Crania Germaniae*, Abbildungen und Beschreibung von Schädeln früherer und heutiger Bewohner des südwestlichen Deutschlands, dahin (1866) die Bemerkungen über fränkische, alemannische u. Schädel. Allein jede Seite dieser jungen Wissenschaft, die Frage der möglichen Eintheilung der vorhistorischen Zeit in gewisse aufeinanderfolgende Perioden, die Studien über Alter und Ursprung des Menschen, die angeborenen oder künstlich erworbenen pathologischen Bildungen am menschlichen Körper, Forschungen über die prähistorische Kunst, alles das fand bei ihm Interesse und Verständniß und wurde durch ihn bearbeitet. Alle diese Studien legte er in dem Archiv für Anthropologie nieder, einer Zeitschrift, die von ihm mitbegründet, deren Mitredakteur und langjähriger

Arbeiter er war. Er inaugurierte ihr Erscheinen im Jahr 1866 mit einem einleitenden Aufsatz über Berechtigung und Bestimmung des Archivs, und im Jahr 1870 wurde diese Zeitschrift zum Organ der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft bestimmt. — In den letzten Jahren glitt der Strom seines Lebens im Ganzen ruhig dahin, er hatte das Glück, neben seiner geliebten und sehr fruchtbaren Lehrthätigkeit seine Lieblingsfächer bearbeiten zu können. Daneben bethätigte er ein gewisses organisatorisches Talent, besonders wenn er dabei seine Vorliebe und sein Interesse für wissenschaftliche Institute bethätigen konnte. So schuf er in der Liebe zur Freiburger Universität, der Wirkungsstätte von ihm und seinem Vater und Großvater, im Jahr 1870 die Akademische Gesellschaft, als ihm ihr Bestand durch die Gründung der Universität Strassburg bedroht schien. Sie wird ein dauerndes Andenken auch in späteren Zeiten an seinen Namen für Stadt und Universität sein. So schuf er eine anthropologische Sammlung für das anatomische Museum, so die Sammlung für Ethnographie und Urgeschichte, in welcher verdienstlichen Arbeit er durch den auch hingeschiedenen verdienten Mineralogen Heinrich Fischer unterstützt wurde. Auch als er, wie er in schmerzlicher Weise zu sagen pflegte, schon flügelahm darnieder lag, ruhte seine Thätigkeit nicht, und die erneute Ausgabe seiner Arbeit über die Hirnwindungen und seine eigene Biographie geben davon Zeugniß. — In den Annalen der Naturwissenschaften und Medizin ist sein Name bleibend und glänzend eingetragen, in der Geschichte der Universität steht er verzeichnet als Zierde und Mehrer ihrer Kraft und Bedeutung, in dem Andenken seiner Familie, die er durch sein ganzes Leben in treuer Liebe umfaßte, im Gedächtniß seiner Freunde und Schüler bleibt er in unauslöschlichen Zügen dankbarer und liebender Erinnerung eingeprägt. (Rudolf Maier in der Karlsruher Zeitung 1887 Nr. 140 und 141 Beil.)

Ferdinand Ekert

war am 11. Januar 1819 zu Kastatt als der Sohn des auch in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Oberlehrers Jakob Ekert geboren. Schon frühe zeigte sich bei Ferdinand Ekert eine hervorragende Begabung. Er besuchte 1829—1837 das Lyceum in Kastatt mit vorzüglichem Erfolge, bezog dann die Universität Heidelberg und studierte dort Kameral- (Finanz-) Wissenschaft. Er hörte kameralistische und juristische Kollegien bei Schweins, Rau, Leonhardt, Jolly, Smelin, Zachariä, Morstadt, Böpsl u. A. Obgleich er im Kameralfach schon 1841, wie kein anderer seiner Studiengenossen, die Staatsprüfung machte, erhielt er darin doch den ersten Platz. In der Praxis als Kameralpraktikant zuerst zu Kastatt und Bruchsal beschäftigt, wurde er nachmals ins Sekretariat der Großh. Hofdomänenkammer und später des Großh. Finanzministeriums berufen. Seine erste Staatsanstellung erfolgte 1847 als Assessor bei der damaligen Regierung des Mittelrheinkreises in Kastatt. Im folgenden Jahre zu jener des Oberrheinkreises nach Freiburg versetzt, blieb er hier bis zum Ausbruch der 1849er Revolution, welcher sich sein Kollegium nicht anschloß, weshalb die Mitglieder desselben außer Dienst gesetzt wurden. Inzwischen war er — am 17. April 1849 — zum Assessor beim Großh. Kriegsministerium ernannt worden, konnte und wollte aber, der Zeitereignisse wegen, diese Stelle nicht sofort übernehmen und hielt sich die meiste Zeit während des 1849er Aufstandes im elterlichen Hause zu Kastatt auf. Nachdem die cernirte Festung gegen Ende Juli 1849 an die Königl. preussische Armee übergeben war, begab er sich nach Karlsruhe und trat seinen neuen Posten als Mitglied der II. Sektion des Großh. Kriegsministeriums am 1. August 1849 an. — Als die neu formirten badischen Truppen 1850 nach Preußen verlegt wurden, begleitete er dieselben als Intendant. Die gleiche Funktion versah er